

Hormone Leben, Leiden und Sterben des menschlichen Organismus. DHEA ist immer dabei.

Es ist ein Zwischenprodukt des Stoffwechsels in der sogenannten Nebennierenrinde. Die beiden, nur jeweils elf bis 18 Gramm schweren Nebennieren, produzieren allein in ihrer Rinde mindestens vierzig dieser körpereigenen Wirkstoffe (und der Verlust der winzigen Nebennieren ist denn auch stets tödlich).

Aber auch jede Störung der Hormonausscheidung — durch Krankheit, Alter oder auch angeborene Defekte — führt zu mehr oder minder schweren Funktionsstörungen. Besterforschtes Beispiel solcher Störungen im Gleichgewicht des Hormonhaushalts sind die weiblichen Wechseljahrsbeschwerden. Ihre Ursache ist das allmähliche Nachlassen der Östrogenproduktion in der kritischen Altersstufe.

Den naheliegenden Gedanken, die vielfältigen Symptome des Klimakteriums durch Östrogenzufuhr zu lindern, haben die Illustrierten Mitte der sechziger Jahre in jedes Frauenhirn gebrannt. „Pardon“ damals: „Scharf und schön dank ‚Quick‘ und Östrogen.“

Richtig glücklich wurden freilich nicht alle der östrogen-gedopten Frauen. Die weit verbreitete, „geradezu klassische Behandlungsform“ — so die Wiener Frauenärzte Engelbert Picha und Karl Weghaupt in der „Medizinischen Klinik“ — ist oft mit erheblichen Nebenwirkungen belastet: Östrogenzufuhr allein kann zu Blutungen, mitunter auch Brustdrüsenveränderungen führen.

In Kombination mit kleinen Mengen männlicher Hormone wurde die Spritze meist besser vertragen. Die Psyche der so behandelten hellte sich auf, ihr flatterndes Nervensystem stabilisierte sich wieder, darüber hinaus kam es, wie Picha und Weghaupt feststellten, auch „zu positiver Beeinflussung der Libido und erhöhter Fähigkeit des Orgasmuserlebens“. Nur: Die männliche Komponente in den Hormonspritzen machte manchmal auch die Stimme rau und tief, ließ einen Damenbart oder gar die Klitoris wachsen.

Die Mischung von DHEA und Östrogenen hingegen, wie sie von der Berliner Pharmafirma Schering als Versuchsmuster „SH 70 833 D“ seit einiger Zeit an Frauenärzte abgegeben wird, scheint von diesen Nebeneffekten frei zu sein. Picha und Weghaupt nach intensiver Erprobung: „Eine echte Alternative zu der weit verbreiteten Östrogen-Androgen-Kombination.“

Das Urteil der beiden Frauenärzte — gleiche Wirkungsintensität bei fehlenden Nachteilen — wurde auch von anderen Wissenschaftlern bestätigt. Schering hat nun alle Unterlagen zur Registrierung seines neuen Mittels dem Bundesgesundheitsamt eingereicht und hofft, daß die DHEA-Mischung im

nächsten Jahr als „Gynodian-Depot“ in die Apotheken kommt.

Wann DHEA gegen die Schuppenflechte eingesetzt werden könnte, ist dagegen noch offen. Diese „Hautkrankheit der Gesunden“ ist, wie Psoriasis-Forscher Hans Holzmann es formuliert, „von eminenter sozialer Bedeutung“. Sie ist so häufig wie die Zuckerkrankheit, ihr Entstehungsmechanismus ist noch weitgehend unerforscht und eine ursächliche Behandlung bisher unbekannt. Ihr einziger Vorteil: Schuppenflechte verkürzt das Leben nicht.

Den silberglänzenden Schuppen auf rotem Grund — Lieblingssitz: Ellenbogen und behaarter Kopf — nähern sich die Dermatologen nur vorsichtig und mit blumigen Reden. So wird die Diagnose durch das „Kerzenfleckzeichen“ und das „Phänomen des blutigen Taus“ gesichert.

Bei der Therapie gelten seit hundert Jahren zwei melancholische Regeln, die Professor Gerhard Weber, Chefarzt der



Dermatologe Holzmann
Heilung bei Schuppenflechte?

städtischen Hautklinik Nürnberg, 1970 aufgezeichnet hat: „Eine psoriasispezifische Behandlung ist nicht bekannt.“ Und: „Je vorsichtiger eine Psoriasis zur Abheilung gebracht wird, um so größer wird der Zeitraum bis zum Rezidiv sein.“

Daß die Schuppenflechte wiederkehrt, meist im Frühjahr und Herbst, war bislang nicht zu beeinflussen. Weber über das Verhalten seiner Patienten: Sie resignieren schließlich und verzichten auf eine Weiterbehandlung, „die psoriatisch veränderten Hautpartien nur noch mit Kleidungsstücken“ bedeckend.

Holzmann und dem gut eingespielten Mainzer Team aus frauenärztlichen Hormonforschern, Biochemikern und hautärztlichen Klinikern gelang jetzt erstmals eine ursächliche Behandlung der entstellenden Krankheit: Sie inji-

zierten DHEA, denn „bei Kranken mit manifester Psoriasis liegt ein extra- und intrazellulärer Mangel an Dehydroepiandrosteron vor“ (Holzmann).

Dieses Minus an DHEA, so glauben die Mainzer erkannt zu haben, verursacht ein unerwünschtes Plus an „Proliferation“: Beschleunigt und überstürzt laufen die Reifungsvorgänge in den Hautzellen ab. Im Psoriasisherd ist die Lebensdauer der Zelle auf drei bis vier Tage verkürzt (normal: 28 Tage). Die Folgen: Entzündung und Schuppenbildung.

Die Zellteilung zu bremsen, gelang mit der wöchentlichen Injektion von 200 Milligramm DHEA-Oenanthat. Auf die neuartige Therapie sprachen selbst acht Monate alte Schuppenherde an. Holzmann: „Die Behandlung stellt den hoffnungsvollen Ansatz einer allgemeinen Therapie der Psoriasis dar.“

Inzwischen haben mehrere deutsche Hautkliniken zu Versuchszwecken bei den Berliner Schering-Werken DHEA-Proben angefordert. Nach der rechten Dosierung wird in Mainz und anderswo noch gefahndet.

Für die nächsten Wochen hat der zukunftsfrohe Mainzer Oberarzt den Blick erst noch einmal rückwärts gewendet. Er grübelt darüber nach, wie Jesus von Nazareth wohl den „Aussätzigen“ (bei dem es sich um einen Psoriatiker gehandelt haben könnte) geheilt haben mag. DHEA, soviel scheint ihm sicher, muß dabei eine Rolle gespielt haben. Mitte letzten Monats brach Holzmann zu einer Ortsbesichtigung auf: Auf den Spuren von DHEA und Psoriasis flog er ins Heilige Land.

MARX

Ungeliebter Sohn

Frederick Demuth, unehelicher Sohn von Marx, galt bislang als verschollen. Seine sorgfältig verwischten Spuren fand jetzt der englische Journalist David Heisler wieder.

Der sterbende Friedrich Engels — er litt an Kehlkopf-Krebs — schrieb es auf eine Schiefertafel, doch erst rund 60 Jahre später wurde seine letzte Botschaft bekannt: Henry Frederick Demuth, am 23. Juni 1851 in der Dean Street 28 im Londoner Stadtteil Soho geboren, war ein unehelicher Sohn von Karl Marx — gezeugt mit der Haushälterin der Familie, Helene Demuth, genannt Lenchen.

Kleinbürgerliche Prüderie der Welt revolutionäre, ihre panische Angst, das Proletarier-Idol könnte, würde der Fehltritt bekannt, an Glanz verlieren, und schließlich ihr eifriges Bemühen, den Propheten des Klassenkampfes als in jeder Beziehung unfehlbar darzustellen, verurteilten Marxens einzigen — die Kinderjahre überlebenden — Sohn zur Anonymität, zum blinden Fleck in

der Geschichte des Marxismus und seines Begründers.

Engels selbst hat vermutlich alle Briefe vernichtet, die das freudige Ereignis auch nur erwähnten und sogar gegenüber der Familie die Vaterschaft übernommen. Freilich war auch er auf seinen guten Ruf bedacht gewesen: Daß Marx der Vater Frederick Demuths sei, so forderte er, müsse dann bekannt werden, wenn ihm der Vorwurf gemacht würde, er habe sich um seinen Sohn nicht gekümmert.

Doch erst zu Anfang der sechziger Jahre gelang es Werner Blumenberg, Abteilungsleiter im Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte, das streng gehütete Marxisten-Geheimnis aufzudecken. Freilich, was aus dem illegitimen Marx-Sohn geworden war, blieb weiterhin im dunkeln.

Auch der japanische Geschichtsforscher und Biograph von Marxens Lieblingstochter Eleanor, Chushichi Tsuzuki (SPIEGEL 52/1967), konnte trotz umfangreicher Recherchen lediglich ermitteln, daß Frederick (Freddy) Demuth 1910 im Osten Londons gewohnt habe. Dann, so Tsuzuki, „verschwand er für ein halbes Jahrhundert aus den Annalen der sozialistischen Bewegung“.

Jetzt fand der englische Journalist David Heisler, 24, die fast perfekt verwischten Spuren des Marx-Abkömmlings wieder. Kronzeuge für seine überraschende Entdeckung ist Freddy Demuths nun 90jähriger Adoptivsohn Harry Demuth.

Von ihm erfuhr Heisler, daß Freddy bei einer armen Fuhrmannsfamilie namens Lewis aufwuchs und das Büchsenmacher-Handwerk erlernte — vermutlich bezahlte Friedrich Engels die Ausbildung.

Im Jahre 1873 heiratete Demuth in der Pfarrkirche St. Georg am Hannover Square die irische Gärtnerstochter Ellen Murphy. Als seinen Vater gab er einen „William Demuth“ an, Beruf: Fuhrmann.



Proletarier-Idol Marx
„Der Skandal wäre zu groß“

Demuth, so erinnerte sich ein von Heisler befragter Nachbar-Sohn, war eine respektable Erscheinung im Arbeiterviertel Hackney. Wenn er zur Arbeit ging, hatte er sein Mittagessen in einer Arzttasche bei sich, und statt der Ballonmütze trug er eine Melone. Er färbte sich sein Haar und den Schnurrbart, um jünger zu erscheinen.

In dieser Zeit besuchte Demuth sehr oft seine Mutter, die nach dem Tode von Marx im März 1883 Engels den Haushalt führte. „Sie saßen immer nur in der Küche“, erinnert sich Adoptivsohn Harry, „sie war sehr nett und konnte gut kochen.“

Im November 1890 starb Lenchen Demuth an Krebs. Sie wurde im Marx-schen Familiengrab beigesetzt. Zwei Jahre später verließ Ellen Demuth ihren Mann. Sie verliebte sich in einen Berufssoldaten. „Beim Abendessen“, so Harry, „fragte sie mich, ob ich mit ihr gehen wolle.“ Harry blieb bei seinem Adoptiv-Vater, und Ellen Demuth nahm statt seiner 24 Englische Pfund

mit, die Freddy für einen Arbeiter-Wohlfahrtsverein verwaltete.

Weil er selber den Betrag nicht ersetzen konnte, wandte er sich an Eleanor Marx, die ihm aber auch nicht helfen konnte. Schließlich bekam Freddy vom Marx-Schwiegersonn Paul Lafargue 50 Francs, um die geplünderte Unterstützungskasse wieder auffüllen zu können.

Nachdem ihn seine Frau verlassen hatte, begann sich Demuth für die sozialistische Bewegung zu interessieren. „Er las Marx und Engels“ (Heisler), wurde Kassenwart des 194. Bezirks der englischen Metallarbeiter-Gewerkschaft und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Labour Party in Hackney.

Trotz aller Details, die Heisler über das Leben Demuths ausfindig machte, konnte auch er eines nicht aufklären, ob dieser nämlich wußte, wer wirklich sein Vater war. Gegenüber seinem Adoptiv-Sohn behauptete Freddy Demuth immer, daß auch er adoptiert worden sei. Eleanor Marx, die bis zu ihrem Selbstmord im März 1898 mit Freddy in Verbindung stand, wird ihm kaum die letzte Nachricht von Engels mitgeteilt haben. Sie war, so Engels, am eifrigsten bemüht, „ihren Vater zum Götzen zu machen“.

Heisler ist daher sicher, daß Freddy niemals erfahren hat, wer wirklich sein Vater war — nicht geklärt ist auch, ob Marx-Sohn Frederick wußte, daß Engels, um den Freund vor einem Skandal zu bewahren, sich für seinen Vater ausgegeben hatte.

Erst 20 Jahre nach Demuths Tod — er starb am 28. Januar 1929 — entdeckte Marx-Forscher Blumenberg einen Brief Louise Kautskys, der auch Engels letzte Botschaft enthielt und der aufdeckte, daß damals fast alle Führer der sozialistischen Bewegung wußten, wer wirklich Freddy Demuths Vater gewesen war. Louise Kautsky: Marx „liebte den Buben nicht, der Skandal wäre zu groß gewesen“.



CERTIFIED COPY OF AN ENTRY OF DEATH

Given at the GENERAL REGISTER OFFICE, SOMERSET HOUSE, LONDON.

REGISTRATION DISTRICT *Hackney*

1922 DEATH in the Sub-district of *North Hackney* in the County of *London*

No.	When and where died	Name and surname	Sex	Age	Occupation	Cause of death	Signature, description, and residence of informant	When registered	Signature of register
355	13th March 1922 Newington Common	Frederick Lewis Demuth	Male	76 years	Engineer (Retired)	103 Borealis St. Borealis Square N. 6. M. Inscribed by W. R. Harris 11.2.22	L. Payne Present at death 13th March 1922 13th March 1922 Common	1922	H. H. Palmer Registrar

CERTIFIED to be a true copy of an entry in the certified copy of a Register of Deaths in the District above mentioned.
Given at the GENERAL REGISTER OFFICE, SOMERSET HOUSE, LONDON, under the Seal of the said Office, the 3rd day of *April* 1922.

DA 528540



Marx-Sohn Frederick, Sterberegister, Mutter Helene Demuth: „Er verschwand aus den Annalen“